



Österreichische Blasmusikjugend

Auswirkungen der Musik auf die Kindesentwicklung

Seminararbeit zum 7. Jugendreferenten-Seminar Süd

von

Günther Pirker

Eisentratten, im Juni 2013

Inhaltsverzeichnis

1.0	Einleitung	2
1.1	Vorstellung	2
1.2	Themenfindung	2
1.3	Gesellschaftsproblem Sozialkompetenz	3
1.4	Emotionale Intelligenz (EQ).....	4
2.0	Tiefenwirkung der Musik	5
3.0	Darum brauchen Kinder Musik.....	8
4.0	Hans Günther Bastian – Langzeitstudie	10
5.0	Zusammenfassung	11
6.0	Literaturverzeichnis	13
7.0	Abbildungsverzeichnis	14

1.0 Einleitung

1.1 Vorstellung

Ich, Günther Pirker, bin am 14.09.1985 geboren und bin in Eisentratten, im wunderschönen Liesertal, zuhause. Aus beruflicher Sicht gilt meine Leidenschaft der Technik, welche mich nun bereits seit sieben Jahren wöchentlich in die Steiermark führt, wo ich im Bereich Maschinenbau tätig bin.

Meine Wurzeln zur Musik haben ihren Ursprung bereits im Kindesalter. Musikalische Eltern waren der Grund weshalb für mich Musik bereits als Kind immer eine Rolle spielte. Wie so viele, sammelte auch ich meine ersten musikalischen Erfahrungen im Volksschulalter beim Erlernen der Blockflöte. Die Entscheidung, das Saxophon spielen zu wollen, fiel erst kurz vor dem Eintritt in die Musikhauptschule in Gmünd. Dass diese Entscheidung richtig war, zeigt meine nach wie vor große Begeisterung für dieses Instrument, welches ich heute bei der Trachtenmusikkapelle Eisentratten, bei der Kärntner Gebirgsschützenkapelle sowie bei der Bigband Gmünd spiele. Weiters bin ich als Sänger beim Chor der Kärntner in Graz aktiv.

1.2 Themenfindung

Das Thema „Auswirkungen der Musik auf die Kindesentwicklung“ ist ein bekanntes gesellschaftliches und bildungspolitisches Thema, welches wiederkehrend öffentlich diskutiert wird. Die Wahl dieser Thematik hat bei mir jedoch auch einen persönlichen Hintergrund. Konzentrations- und Lernschwierigkeiten sowie Ansätze von Hyperaktivität waren die Symptome eines jungen Familienmitgliedes. Heute bin ich davon überzeugt, dass die Musik, das Erlernen eines Instrumentes, das Singen im Chor sowie das Tanzen bei der Volkstanzgruppe einen wesentlichen Einfluss auf die positive Entwicklung dieser Person hatten. Dieser persönliche Bezug zu diesem Sachverhalt gilt als Motivation, weshalb ich dieses Thema auch wissenschaftlich ein wenig beleuchten möchte.

1.3 Gesellschaftsproblem Sozialkompetenz

„Der Computer wird es schon richten, all die Defizite unserer Gesellschaft, die Lücken im sozialen Miteinander, in der mangelnden sozialen Kompetenz, in der schwindenden Fähigkeit zur Konzentration, im zurückgehenden Wissen.“¹

Das Thema Sozialkompetenz hat sich mittlerweile zu einem heiß diskutierten bildungspolitischen Thema entwickelt. Die Vorfälle an Schulen in Österreich aber auch außerhalb von Österreich fordern dringende Maßnahmen im Bereich der Bildung. Kampagnen wie „iFuS 2020“ (Initiative fächerübergreifender Unterrichtsgegenstand Sozialkompetenz) fordern zum Handeln hinsichtlich der „Null-Bock-Jugend“. Jugendliche kommen immer schlechter mit sich und ihrem Umfeld zurecht, da ihnen die dafür nötigen Softskills immer weniger vorgelebt und vermittelt werden.^{2,3}

Sozialkompetenz wird als *„kommunikative (Dialogfähigkeit), integrative (Konsensfähigkeit) und kooperative (Teamfähigkeit) Fähigkeiten eines Menschen, die aus der Sozialisation bzw. aus dem sozialen Lernen entstehen“*, verstanden.⁴

Aufgrund des Verschwindens des traditionellen Familienbildes (drei Generationen unter einem Dach) sowie dem steigenden Arbeits-, Leistungs- und Wirtschaftsdrucks der Eltern, bleibt immer weniger Zeit für die Erziehung der Kinder sowie für die Vermittlung von sozialen Werten. Denn soziale Kompetenz kann sich nur entwickeln, wenn sie über einen jahrelangen Zeitraum täglich in einer Gemeinschaft/Familie vor- und miteinander gelebt wird. Kurze Gespräche und ab und zu eine gemeinsame Unternehmung sind dafür zu wenig. Die Großeltern und (zumindest) ein Elternteil waren früher permanent für die Kinder da. Verhaltensmuster und Werte im täglichen Leben konnten somit abgeschaut, ausprobiert und übernommen werden.

¹ Bastian, Kinder optimal fördern – mit Musik, S. 105

² Vgl. iFuS 2020

³ Vgl. Kleine Zeitung – Lebensart, S. 6-7

⁴ Gabler Wirtschaftslexikon

Dies hat zur Folge, dass Kinder und Jugendliche heute in großem Ausmaß so genannte künstliche „Role Models“ zum Vorbild nehmen, wie Helden aus Filmen, aggressive Avatare aus Computerspielen oder sonstige TV und Musik Stars.

Nun steht unsere Jugend – und wenn sich nichts ändert auch jede zukünftige Generation – vor einem großen Problem.

Fehlende Sozialkompetenz führt zu fehlenden Perspektiven, also zu einem Dasein ohne Sinn und Ziel.⁵

1.4 Emotionale Intelligenz (EQ)

Der Terminus Intelligenzquotient (IQ) ist heutzutage weit verbreitet – der Begriff der emotionalen Intelligenz (EQ) genießt jedoch einen eher geringeren Bekanntheitsgrad.

„Emotionale Intelligenz setzt seinen Fokus auf die Betrachtung der Gefühlswelt und versucht die Beziehung zwischen den Fähigkeiten Selbstwahrnehmung, Selbstbeherrschung, Empathie (Einfühlungsvermögen) und sozialer Kompetenz herauszustellen.“⁶

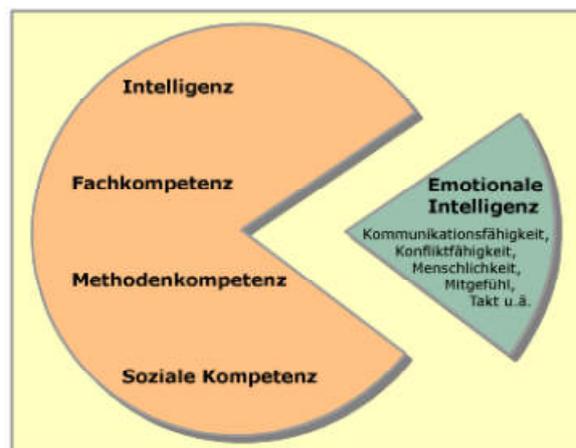


Abbildung 1: Kompetenzvoraussetzungen für beruflichen Erfolg⁷

⁵ Vgl. iFuS 2020

⁶ Create.sriedmann

⁷ Create.sriedmann

Aufgrund der neuen Technologien (PC-Generation), Umbrüche hinsichtlich Ausbildung, Arbeitsmarkt sowie kulturellen und sozialen Veränderungen, kommen Anforderungen auf den Menschen (bereits im Kindesalter) zu, die ihm neue Kompetenzen abverlangen, wie in der folgenden Abbildung dargestellt.

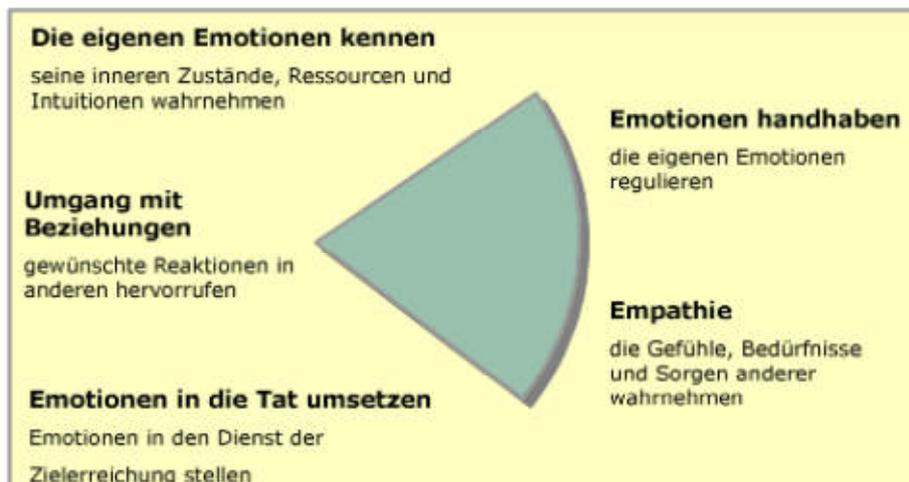


Abbildung 2: Die fünf Dimensionen emotionaler Intelligenz⁸

2.0 Tiefenwirkung der Musik

„Sie prägt uns von Geburt an, berührt uns im tiefsten Inneren und kann uns zu Höchstleistungen treiben: Psychologen und Mediziner ergründen das Geheimnis der Musik – und nutzen ihre therapeutische Kraft.“⁹

Dass Musik wie kaum eine andere Kunst unmittelbare Wirkungen auf den Menschen ausübt, wissen Künstler, Soziologen, Pädagogen, Psychologen sowie Neurowissenschaftler. Die starke physische und psychische Wirkung der Musik ist im Mythos, in Religion und Geschichte überliefert.

⁸ Create.sriedmann

⁹ Zeit Online

Als Beruhigungsmittel erklingt Musik zum Beispiel vor und nach jedem Start eines Flugzeuges, als Kaufanreiz im Kaufhaus und in der Werbung zur Schaffung von bestimmten Atmosphären im Spielfilm etc.

Warum Musik einen so bedeutenden Platz einnimmt und warum Menschen musizieren und dafür viel Kraft und Zeit aufwenden, erklären die folgenden Punkte:

- Musik spricht unmittelbar zu den Affekten und wirkt auch auf die Triebstruktur ein. Dies macht Musik so wirkungsvoll, aber zugleich auch so gefährlich. Denn der Einsatz kann therapeutisch aber auch manipulierend wirken.
- Musik kann in besonderen, pathologischen Fällen Reaktionen auslösen. So wird zum Beispiel das Klavierspiel (Anschlagen der Tasten) bei Schlaganfall-Patienten eingesetzt um die Motorik zu reaktivieren.
- Musik ist unmittelbarer Ausdruck menschlicher Befindlichkeit und findet daher ihre eigentliche Erfüllung im Tun. Dies ist der Grund, weshalb Menschen im Chor singen, Mitglied im Musikverein sind, in Ensembles spielen, Konzerte besuchen oder CDs kaufen. Durch die Ausübung von Musik gelangen Menschen in den Zustand des „Flow“, der die höchste Befriedigung und Erfüllung in der Hingabe an das Tun bezeichnet.
- Weiters stellen musikalische Aktivitäten eine höchst komplexe Anforderung an das menschliche Gehirn, da unterschiedlichste Tätigkeiten beim Musizieren untereinander koordiniert werden müssen. Beispiele sind die Koordination der Hand- und Körperbewegungen, die Verbindung von Notenbild und Griff, die innere Hörvorstellung, eine reflexartige Korrektur der Tonhöhe, die emotionale Beteiligung bei gleichzeitiger auditiver Kontrolle etc. Das heißt, es müssen sowohl motorische als auch emotionale, visuelle und auditive Areale in der linken und rechten Hemisphäre verbunden sein.^{10,11}

¹⁰ Vgl. Gruhn, Anfänge des Musiklernens, S. 17-18

¹¹ Vgl. Jäncke, Macht Musik schlau?, S. 292

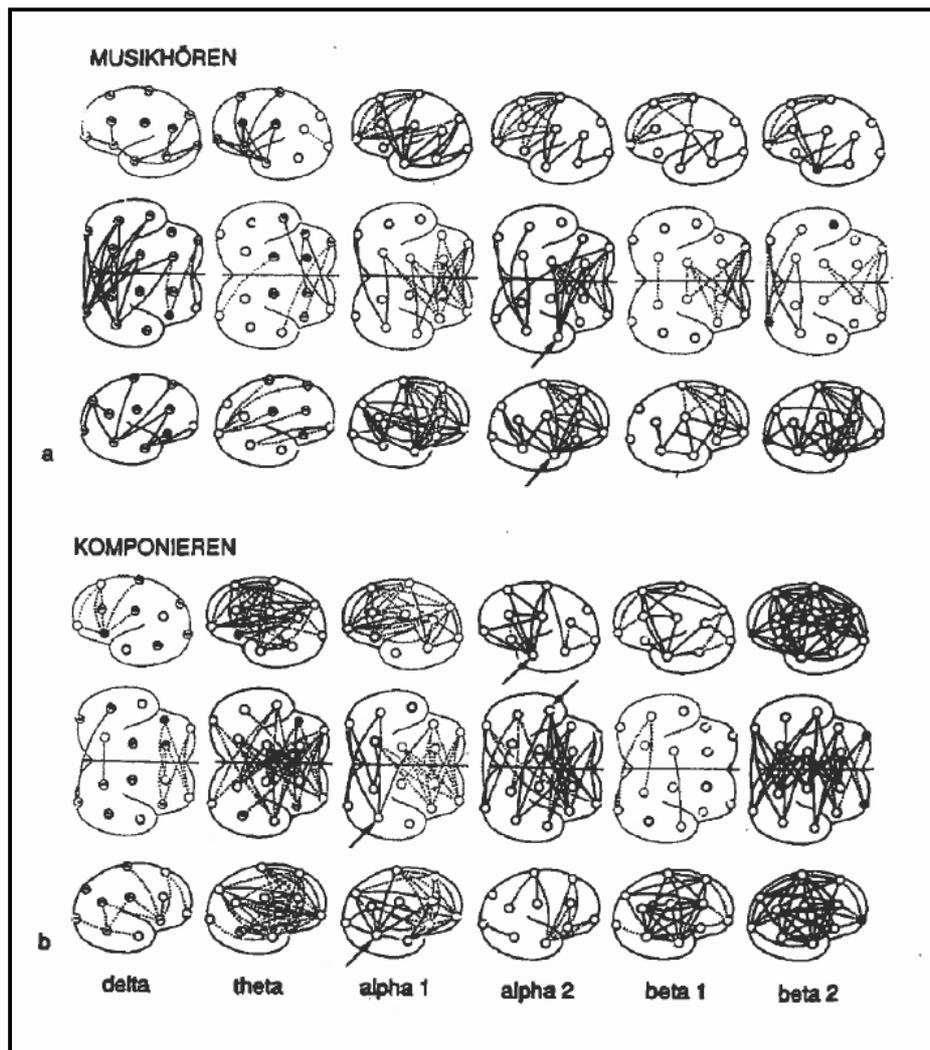


Abbildung 3: Aktive Hirnareale beim Musikhören und Komponieren¹²

Abbildung 3 zeigt die Verbindung der aktivierten Hirnareale beim Musikhören und Komponieren. Die Darstellung zeigt den seitlichen Aufriss der linken (obere Zeile) und rechten (unteren Zeile) Hemisphäre. Die Kreise kennzeichnen die Positionen der EEG Elektroden, die Verbindungslinien zeigen die Interaktionen zwischen ihnen. Es ist erkennbar, dass bereits das Musikhören eine intensive Interaktion der beiden Hemisphären hervorruft, die sich aber beim Komponieren noch deutlich verstärkt.

¹² Gruhn, Anfänge des Musiklernens, S. 19

3.0 Darum brauchen Kinder Musik¹³

Anthropologische Begründung:

Gemeint ist das Menschsein in Bezug auf Musik: Musikmachen und Musikerleben sind eine besondere Art und Weise, sich in der Welt zu befinden und dabei sich zu finden. Musik ist Medium und Bestandteil menschlicher Selbstverwirklichung, eine Grundbefindlichkeit des gestimmten und stimmenden menschlichen In-der-Welt-Seins. Dies gilt besonders für Jugendkulturen, in denen Musik einen wichtigen Symbolwert hat und zur nonverbalen Kommunikation beiträgt.

Kulturpädagogische Begründung:

Der Mensch ist von Natur aus ein Kulturwesen. Er ist Schöpfer und Geschöpf von Kultur. In Geschichte und in der Gegenwart gab/gibt es keine Kultur ohne Musik. Der Musikunterricht macht junge Menschen zu Schöpfern von Kultur.

Ontologische Begründung:

Dieser Ansatz zielt auf den Aspekt des eigen-artigen Seins der Musik und ihre fachidiomatische Position ab. Musik ist anders als andere Kulturerscheinungen. Was jedoch steckt hinter dieser sonderlichen und sonderbaren Musik? Hans Heinrich Eggebrecht beantwortet diese Frage folgendermaßen: *„Musik als Reich des Tönens und Hörens verweist auf das Spezifische der Musik, nämlich dasjenige, was sie in diesem Reich ganz allein für sich selbst hat.“*¹⁴ Musik hat ihren Sinn auf zwei Ebenen: Dabei sprechen wir von hörsinnlicher Wahrnehmung des Klangsinn als besonderer Begegnung mit der Welt. I. Wronsky bezeichnet dies folgendermaßen: *„Musik ist die Verkörperung der Intelligenz, die im Klange steckt.“*¹⁵

¹³ Vgl. Bastian, Kinder optimal fördern – mit Musik, S. 29 - 37

¹⁴ Bastian, Kinder optimal fördern – mit Musik, S. 31

¹⁵ Bastian, Kinder optimal fördern – mit Musik, S. 31

Schultheoretische und bildungspolitische Begründung:

Die Schule hat sich im Laufe ihrer Geschichte immer mehr zu einer Unterrichtsanstalt mit einseitig kognitiver Überfrachtung entwickelt. Dabei steht der griechische Begriff „schoale“ für Einhalten, Ruhe, gelehrte Muße. Laut Bastian weicht die Versinnlichung der Schule zunehmend der Verhirnlichung und fordert auf, den Kunstunterricht wieder verstärkt im Klassenzimmer zu forcieren. Außerdem erfreut sich die Musik eines hohen Stellenwertes im Alltag von Kindern und Jugendlichen. Empirische Studien bestätigen, dass für 90 – 95% aller Jugendlichen Musikhören die wichtigste Freizeitaktivität ist. Egal ob nun als Hauptfach, Nebenfach, Kernfach oder Neigungsfach – Musik muss in der Schule unentgeltlich greifbar sein.

Sozialpädagogische Begründung:

Musik ist für uns zweifelsfrei die sozialste aller Künste. Der Umgang mit Musik „öffnet“ den Menschen zum Mitmenschen. Musik verfügt als Kontaktmedium sozialisierende und sozialetische Wirkungen.

„Jeder Mensch sollte die Möglichkeit haben, mit der Musik vertraut zu werden wie mit sich selbst und seiner Sprache. In den Elementarschulen müsste sie Hauptfach sein und von besonders geeigneten und besonders geschulten Lehrern vermittelt werden.“¹⁶

Therapeutische und triebtheoretische Begründung:

Uns allen ist die Wirkmacht der Musik auf unsere Psyche bekannt. Wir wissen heute von ihrem heilenden und kompensativen Einsatz in der Musiktherapie. Musik ist mittlerweile eine diagnosespezifische Behandlungsmethode und hilft nachweislich bei psychischen Erkrankungen. In Bezug auf die Kindesentwicklung soll dieser Effekt den Kindern Freude an der Musik, am Leben, beim Singen und Musizieren vermitteln. Weiters kann Musik als Chance zur Lust auf Leistung interpretiert werden. Dabei ist der so genannte „Flow“ von essentieller Bedeutung,

¹⁶ Bastian, Kinder optimal fördern – mit Musik, S. 34

welcher das Gefühl von totaler Befriedung, welche aus der Lust an Leistung resultiert, beschreibt.

Musikemanente (außermusikalische) Begründung:

Hierbei geht es um so genannte Transfereffekte des Musizierens auf die Persönlichkeit des Menschen. Auf Basis von wissenschaftlichen Untersuchungen und der in Kapitel 4 beschriebenen Langzeitstudie ist bekannt, dass Musik, Musizieren und Musikerziehung kognitive, kreative, ästhetische, soziale, emotionale und psychomotorische Fähigkeiten fördert. Daraus resultiert ein klarer Zusammenhang zwischen Intelligenz und musikalischer Begabung.

4.0 Hans Günther Bastian – Langzeitstudie

Im Zuge eines Forschungsprojektes unter der Leitung von Hans Günther Bastian wurden zwischen 1992 bis 1998 an sieben Berliner Grundschulen Langzeitstudien durchgeführt. Dabei fungierten fünf Klassen als Modellgruppen und zwei Klassen als Kontrollgruppen. Ganz speziell wurde dabei der Einfluss von erweiterter Musikerziehung auf die allgemeine und individuelle Entwicklung von Kindern empirisch untersucht. Dabei galt die Grundthese, dass das Lernen eines Instrumentes, Musizieren im Ensemble und Musikunterricht die kognitiven (intellektuellen), kreativen, ästhetischen, musikalischen, sozialen und psychomotorischen Fähigkeiten (Begabungen) von Kindern positiv beeinflusst. Weiters wurde angenommen, dass auch die Lern- und Leistungsbereitschaft, Konzentration, Engagement, Selbständigkeit, Belastbarkeit und Ausdauer, Fremd- und Selbstkritik etc. sich positiv entwickeln.¹⁷

Das Ergebnis dieser Langzeitstudie brachte folgendes Ergebnis:

- *„Beide Schülergruppen entwickelten sich – bezogen auf ihre IQ-Mittelwerte – in den ersten Jahren ihrer Grundschulzeit zunächst nicht sehr unterschiedlich. Nach fünf Jahren Schulzeit und vier Jahren erweiterter Musikerziehung kommt es jedoch zu einem explosiven signifikanten IQ-Zugewinn bei Kindern aus musikbetonten Grundschulen.“*

¹⁷ Vgl. Bastian, Kinder optimal fördern – mit Musik, S. 36, 101, 102

- *Kinder aus den musikbetonten Klassen, die bereits zu Projektbeginn im IQ-Test überdurchschnittliche Werte erreicht hatten, steigern diesen kognitiven Begabungsvorteil nach vier Jahren Instrumental- und Ensemblespiel signifikant deutlicher als Kinder aus der Kontrollgruppe.*
- *Sozial benachteiligte und in ihrer kognitiven Entwicklung weniger geförderte Kinder (mit unterdurchschnittlichem IQ-Wert) profitieren ebenfalls von einer erweiterten Musikerziehung. Sie legen über die Jahre hinweg bezogen auf den IQ in der Tendenz kontinuierlich zu, was für unterdurchschnittlich kognitiv begabte Kinder aus der Kontrollgruppe nicht zutrifft.¹⁸*

5.0 Zusammenfassung

Die Floskel „Musik macht schlau“, wie sie ja gesellschaftlich oftmals scherzhaft oder auch sarkastisch verwendet wird, erlangt auf Basis der Erkenntnisse einen ganz neuen Stellenwert. „Musik macht schlau“ sollte daher vielmehr ein Appell an die Gesellschaft sowie an die Politik sein, denn es steckt mehr dahinter als viele zu wissen glauben.

Die Kampagne iFuS 2020 weist sehr klar und deutlich auf die Probleme unserer zukünftigen Gesellschaft, hinsichtlich der fehlenden Sozialkompetenz aufgrund der gesellschaftlichen Veränderungen, hin. Defizite wie Lernstörungen, Konzentrationsschwächen, Antriebslosigkeit, Lustlosigkeit, Desinteresse („Null Bock“), Ablehnung von Autoritäten, Aggressivität und Gewaltbereitschaft sind bei Kindern und Jugendlichen bereits sehr stark ausgeprägt.

Die Symptome und Nebenwirkungen von Musik wurden in den Kapiteln 2, 3 und 4 ausführlich erläutert. Die Erkenntnisse aus der Langzeitstudie von Hans Günther Bastian zeigen deutlich die Vorteile der Musikerziehung in der Grundschule. Nachweislich haben sich die kognitiven, kreativen, ästhetischen, musikalischen, sozialen und psychomotorischen Fähigkeiten der Kinder, welche Musikerziehung erhalten haben, positiv entwickelt. Diese durch Musik vermittelten Fähigkeiten decken sich auch sehr gut mit den Anforderungen an die spätere Berufstätigkeit der

¹⁸ Bastian, Kinder optimal fördern – mit Musik, S. 36

Kinder. Schlüsselqualifikationen wie Kommunikationsfähigkeit, Kooperationsfähigkeit, Flexibilität, Kreativität, Denken in Zusammenhängen, Selbstständigkeit, Problemlösungsfähigkeiten, Transferfähigkeit, Lernbereitschaft und Durchsetzungsvermögen werden durch das Musizieren bereits im Kindesalter sehr gut entwickelt und gefördert.

Musik ist bestimmt nicht das Allheilmittel, jedoch bin ich der Meinung, dass Musik einen wesentlichen Beitrag zur positiven Entwicklung unser Kinder und somit unserer zukünftigen Gesellschaft beitragen kann.

6.0 Literaturverzeichnis

Bastian, Kinder optimal fördern – mit Musik (i.f.z.)

Bastian, Hans Jörg: Kinder optimal fördern – mit Musik / Intelligenz, Sozialverhalten und gute Schulleistungen durch Musikerziehung – Schott Musik International, 2001

Create.sriedman, Emotionale Intelligenz (i.f.z.)

Create.sriedmann, Emotionale Intelligenz, <http://create.sriedmann.com/psycho/eq.pdf>,
[Stand: 08.06.2013]

Gabler Wirtschaftslexikon (i.f.z.)

Gabler Wirtschaftslexikon – das Wissen der Experten,
<http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/sozialkompetenz.html>, [Stand:
08.06.2013]

Gruhn, Anfänge des Musiklernens (i.f.z.)

Gruhn Wilfried: Anfänge des Musiklernens / Eine lerntheoretische und entwicklungspsychologische Einführung – Georg Olms Verlag AG, Hildesheim, 2010

iFuS 2020 (i.f.z.)

IFUS 2020, Initiative fächerübergreifender Unterrichtsgegenstand Sozialkompetenz,
<http://www.ifus2020.eu>, [Stand: 08.06.2013]

Jäncke, Macht Musik schlau? (i.f.z.)

Jäncke Lutz: Macht Musik schlau? – Neue Erkenntnisse aus dem Neurowissenschaften und der kognitiven Psychologie – Verlag Hans Huber, 2009

Kleine Zeitung (i.f.z.)

Kleine Zeitung - Lebensart, [Ausgabe: Sonntag 17.02.2013]

Zeit Online (i.f.z.)

Zeit Online, Die Macht der Musik, <http://www.zeit.de/zeit-wissen/2012/01/Psychologie-Musik>, [Stand: 08.06.2013]

7.0 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Kompetenzvoraussetzungen für beruflichen Erfolg 4
Abbildung 2: Die fünf Dimensionen emotionaler Intelligenz..... 5
Abbildung 3: Aktive Hirnareale beim Musikhören und Komponieren..... 7